

Kristin Eichhorn (Hrsg.)

Neuer Ernst in der Literatur?

Schreibpraktiken in deutschsprachigen
Romanen der Gegenwart



Neuer Ernst in der Literatur?

BEITRÄGE ZUR LITERATUR
UND LITERATURWISSENSCHAFT
DES 20. UND 21. JAHRHUNDERTS

Herausgegeben von Hans-Edwin Friedrich
Begründet von Eberhard Mannack

BAND 25

*Zu Qualitätssicherung und Peer Review
der vorliegenden Publikation*

Die Qualität der in dieser Reihe
erscheinenden Arbeiten wird vor der
Publikation durch den Herausgeber der
Reihe geprüft.

*Notes on the quality assurance
and peer review of this publication*

Prior to publication, the quality of the
work published in this series is
reviewed by the editor
of the series.

Kristin Eichhorn (Hrsg.)

Neuer Ernst in der Literatur?

Schreibpraktiken in deutschsprachigen
Romanen der Gegenwart



PETER LANG
EDITION

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 0721-2968

ISBN 978-3-631-64876-6 (Print)

E-ISBN 978-3-653-03907-8 (E-Book)

DOI 10.3726/978-3-653-03907-8

© Peter Lang GmbH

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2014

Alle Rechte vorbehalten.

Peter Lang Edition ist ein Imprint der Peter Lang GmbH.

Peter Lang – Frankfurt am Main · Bern · Bruxelles ·

New York · Oxford · Warszawa · Wien

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch erscheint in der Peter Lang Edition
und wurde vor Erscheinen peer reviewed.

www.peterlang.com

Vorwort

Seit 2001 wird die Kooperation der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań durch gemeinsame Hochschultage begleitet, die alle zwei Jahre abwechselnd je an einem der beiden Universitätsstandorte stattfinden. Zu den „Kieler Tagen in Posen“ bzw. den „Posener Tagen in Kiel“ gehört dabei ein neugermanistisches literaturwissenschaftliches Kolloquium, das vorwiegend von Doktoranden bestritten und von Vertretern der Lehrstühle begleitet wird. Mit diesem Band liegen die jüngsten Ergebnisse dieser Zusammenarbeit der polnischen und deutschen Germanistik vor. Seine Beiträge gehen größtenteils auf die IV. Posener Tage in Kiel im Oktober 2012 zurück und nehmen die schon vorher in diesem Kontext im Zentrum stehende Beschäftigung mit der Gegenwartsliteratur auf. Insofern haben sie es notwendig mit einem noch unübersichtlichen Feld zu tun, das es anhand exemplarischer Analysen zu sichten und zu ordnen galt. Dass eine solche Ordnung bei aller Vielseitigkeit der besprochenen Texte möglich ist und die Beiträge so die vorhandene Forschung gewinnbringend ergänzen, spricht für die Qualität der Arbeiten der Nachwuchswissenschaftler beider Universitäten und für die Funktionalität der deutsch-polnischen Zusammenarbeit.

Dank für Anregung und Koordination geht insbesondere an Albert Meier (Kiel) und Maria Wojtczak (Poznań). Weiterhin danke ich Hans-Edwin Friedrich für die Aufnahme des Bandes in die Reihe *Beiträge zur Literatur und Literaturwissenschaft des 20. und 21. Jahrhunderts*.

Kiel, im November 2013

Kristin Eichhorn

Inhaltsverzeichnis

Einleitung: Reaktionen auf den Ernsthaftigkeitsdiskurs in der aktuellen Literaturproduktion	9
<i>Kristin Eichhorn</i>	
Sektion I: Gegen den Ernst. Autoren und Literaturkritik.....	15
Experimentierfreude und „Spieltrieb“.	
Thomas Glavinics Kriminalroman <i>Lisa</i>	17
<i>Birgitta Krumrey</i>	
„Das Feuilleton wird es lieben“ – Ein vorprogrammierter Erfolg? Wolfgang Herrndorfs <i>Sand</i> (2011) und die Interaktion des WWW mit der Literaturdiskussion	33
<i>Magdalena Drywa</i>	
„Es ist egal, woher ich die Dinge nehme, wichtig ist, wohin ich sie trage“. Zum Verhältnis von Poesie und Plagiat in Helene Hegemanns <i>Axolotl Roadkill</i>	51
<i>Ingo Vogler</i>	
„Es hat etwas Rauschhaftes, über solche Dinge nachzudenken“ Wolf Haas‘ poetologischer Roman <i>Verteidigung der Missionarsstellung</i>	65
<i>Nikolas Buck</i>	
Sektion II: Im Sinne authentischer Vergangenheitsevokation	
Romane über deutsche Geschichte	75
Die Darstellung der Eltern-Kinder-Generation in Eugen Ruges Deutschlandroman <i>In Zeiten des abnehmenden Lichts</i>	77
<i>Olena Komarnicka</i>	
Das postmoderne Shoah-Erzählen? Zu Kevin Vennemanns <i>Nahe Jedenew</i> (2005).....	87
<i>Dominika Gortych</i>	

Zwischen Wortgewalt und Gewalttat. Die Geschwister im Geiste – Ulrike Meinhof und Heinrich von Kleist – und ihre gespenstische Korrespondenz in Dagmar Leupolds Roman <i>Die Helligkeit der Nacht</i>	99
<i>Marek Szalagiewicz</i>	
Sektion III: Aktuelle Gesellschaftsdiagnostik Romane über deutsche Gegenwart.....	109
Die Oberfläche und das Verzweifeln an ihr. Thomas Melles Roman <i>Sickster</i> im Kontext des Popdiskurses der 1980er und der Pöpliteratur der 1990er Jahre.....	111
<i>Johannes S. Lorenzen</i>	
„Dorthin, wo kaum ein Mensch je vor uns war“. Das Porträt von Deutschland zwanzig Jahre nach der Wiedervereinigung in Moritz von Uslars <i>Deutschboden. Eine teilnehmende Beobachtung</i> (2010)	129
<i>Magdalena Skalska</i>	
„Nichts ist so schwer, wie einfach zu leben“. Zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Das Mosaik der Stadt und der Tanz des Lebens im Roman <i>Walpurgistag</i> (2011) von Annett Gröschner	139
<i>Karolina Rapp</i>	
Das Fremde ins Eigene verpflanzen. <i>Deutscher Sohn</i> von Ingo Niermann und Alexanders Wallasch (2010)	151
<i>Kristin Eichhorn</i>	
„wach sein, schauen, nachdenken: rumgehen“ – das gegenwärtige Berlin im Visier. Zu Albrecht Selges Roman <i>wach</i>	163
<i>Ewa Pytel-Bartnik</i>	
Verzeichnis der Mitarbeiter	181

Einleitung: Reaktionen auf den Ernsthaftigkeitsdiskurs in der aktuellen Literaturproduktion

Kristin Eichhorn

Im Anschluss an den Austausch auf den IV. Posener Tagen wurde es zum Ziel des vorliegenden Sammelbandes, die Schreibnormen in der gegenwärtigen Belletristik genauer auszuloten. Aus der Diskussion der letzten Jahre kennt man die These von der ‚neuen‘ Ernsthaftigkeit, der Rückbesinnung auf konservativere Schreibstrategien und der erneuten Suche nach ‚Authentizität‘.¹ Zwei Dinge haben damit nach gängiger Auffassung ihr Ende gefunden bzw. sind in der aktuellen Literaturproduktion zumindest nicht mehr als dominant anzusehen: Ironie und die eng damit zusammenhängende postmoderne Schreibart.² Anstelle von rein spielerischer Formvarianz und Oberflächenästhetik stehen nun gerade auch bei ehemals der Postmoderne oder der Pop-Literatur zugerechneten Autoren wieder ‚ernste‘ Themen und klassische Erzählweisen.

Bei allen Unterschieden zwischen Postmoderne und Popliteratur verbindet sie – dem Diskurs nach – eine gemeinsame Eigenschaft: Beide setzten statt auf Tiefgang eher auf Oberflächlichkeit, und empfinden die Gegenstandswahl als beliebig.³ Einige Aufmerksamkeit hat z. B. Thomas Hettches Schritt zum konventionellen Erzählen in seinem Roman *Die Liebe der Väter* (2010) gefunden, der sich in dieser Hinsicht deutlich von seinen früheren Büchern wie *Nox* (1995) oder *Der Fall Arbogast* (2001) unterscheidet. Damit wird der Literatur etwas attestiert, was zunächst als Forderung in die Diskussion eingespeist worden war – und zwar sowohl von Rezensenten als auch von Schriftstellern. Unter dem Schlagwort ‚Relevanter Realismus‘ ist so der Aufruf Matthias Polityckis und anderer, zu denen auch Thomas Hettche gehört, bekannt geworden, die Literatur müsse sich wieder

1 Vgl. Renaissance der Authentizität? Über die neue Sehnsucht nach dem Ursprünglichen. Hg. von Michael Rössner und Heidemarie Uhl. Bielefeld 2012.

2 Vgl. zum Zusammenhang beider Umberto Eco: Postmodernismus, Ironie und Vergnügen. In: Umberto Eco: Nachschrift zum *Namen der Rose*. Aus dem Italienischen von Burkhard Kroeber. 4. Auflage München/Wien 1984, S. 76–82.

3 Gilt Beliebigkeit als Markenzeichen der Postmoderne, das ihr nur wenige abzusprechen versuchen (vgl. Wolfgang Iser: *Unsere postmoderne Moderne*. 7. Auflage. Berlin 2008, insb. S. 31–43), ist für Popliteratur bekanntlich eine ebenfalls vom Gegenstand absehende Oberflächenästhetik charakteristisch (vgl. Thomas Hecken: *Pop. Geschichte eines Konzepts*. 1955–2009. Bielefeld 2009, S. 265–271).

der Gegenwart und ihren ‚relevanten‘ Themen zuwenden, um „eine neue Mitte“ zu konstituieren.⁴

Überblickt man die öffentliche und die literaturwissenschaftliche Diskussion der letzten Zeit, entsteht der Eindruck, als sei genau diese Wende in der Literatur unlängst passiert. Endlich, heißt es, werde wieder existentiell Bedeutsames geschrieben. Die *Schweizer Monatshefte* machen mit Blick auf Deutschland schon vier Monate nach der Forderung nach einem ‚Relevanten Realismus‘ zwei Vertreter eines solchen aus, von denen der eine wohl nicht zufällig Mitverfasser des genannten Manifestes ist: „Jetzt hält die neue Ernsthaftigkeit in Romanen von Uwe Tellkamp und Matthias Politycki Einzug in die deutsche Gegenwartsliteratur“.⁵

Dies lässt die Frage zu, wie es sich (inzwischen) mit derartigen Befunden verhält. In der Tat kann nicht bezweifelt werden, dass es eine Tendenz zu konservativen (und aufgrund der deutschen Geschichte lange Zeit als untragbar geltenden) ‚rechten‘ Positionen gibt. Gleichzeitig nehmen Forderungen zu, man solle doch wieder zu einem schlichteren Erzählstil zurückkehren.⁶ Wie die Beiträge dieses Bandes zeigen können, ist die Situation dennoch nicht ganz so einfach, sieht man von den in diesem Zusammenhang gern genannten Akteuren wie Botho Strauß, Alban Nikolai Herbst, Maxim Biller oder eben Politycki, Tellkamp und Hetteche ab.

Nach wie vor gibt es nämlich Autoren, die den allorts konstatierten Trend zu mehr Ernsthaftigkeit nicht mitmachen und deren Hauptinteresse ungebrochen auf dem metafikionalen und intertextuellen Spiel liegt. Dies gilt insbesondere für Helene Hegemann (Ingo Vogler), den unlängst verstorbenen Wolfgang Herrndorf (Magdalena Drywa), für Wolf Haas (Nikolas Buck) und Thomas Glavinic (Birgitta Krumrey), deren Œuvre nicht selten eine offene Abwehr der Ernsthaftigkeitsforderung erkennen lässt. Inzwischen gibt es im Anschluss an Bourdieu vermehrt Untersuchungen, die sich der Frage nach der Art und Weise zuwenden, wie sich ein

4 Matthias Politycki: Relevanter Realismus. In: Matthias Politycki: Vom Verschwinden der Dinge in der Zukunft. Bestimmte Artikel. Hamburg 2007, S. 102–106, hier S. 103. – Nach dem Erstdruck in der *Zeit* taucht nur noch Politycki als Verfasser neben geschwärzten Namen auf, weil es seine Co-Autoren vorziehen, „nach all den Einwänden und Widerreden, die der Artikel seinerzeit hervorgerufen hat, dort nicht mehr namentlich aufzutauchen“ (ebd., S. 102, Anm.).

5 Gunther Nickel: Die Wiederkehr der „konservativen Revolution“. In: *Schweizer Monatshefte* 10/11 (2005), S. 53–55., hier S. 53.

6 Einen Überblick über diese Tendenzen vermittelt Maike Schmidt: *Gegenwart des Konservativismus in Literatur, Literaturwissenschaft und Literaturkritik*. Kiel 2013 (i. Dr.).

Autor im literarischen Feld positioniert und inszeniert.⁷ Dabei ist die Beobachtung gemacht worden, dass auffällige Autorinszenierungen gerade in jüngster Zeit zunehmen, was nicht zuletzt mit der veränderten Kommunikation über Literatur durch die neuen Medien zu tun hat.⁸ Wie oft hinter einer prägnanten Autorinszenierung ein gewisser Konflikt mit den Erwartungen der Literaturkritik steht, machen die Beiträge zu Hegemann und Herrndorf deutlich. Beide scheinen auf den ersten Blick den Anspruch auf ‚relevante‘ Themen einzulösen, was auch ihre (anfängliche) Rezeption bestimmt, entlarven aber bei genauerer Analyse diese Lesart als oberflächlich. Doch auch Haas und Glavinic betreiben eine Selbstinszenierung, die bewusst das problematische Literaturverständnis aufgreift und ironisiert, das literaturkritischer Wertung häufig zugrunde liegt. Dabei ist immer ein Literaturverständnis gemeint, das den Fokus auf gesellschaftsrelevante Themen bzw. authentische Darstellungen legt und gerade nicht ein ‚unernstes‘ Formspiel goutiert.

Selbst Autoren, die in dieser Weise themenorientiert schreiben, verfolgen aber häufig ein anderes Ziel als das in der Diskussion im Zentrum stehende. Bei nicht wenigen Romanen fällt auf, dass sie sich Fragen der nationalen Identität bzw. der Aufarbeitung der deutschen Geschichte widmen. Hier ist grundsätzlich noch einmal zu unterscheiden zwischen Romanen, die sich der Gegenwartdiagnostik zuwenden, und solchen, die spezifisch historische Themen in den Blick nehmen. Gerade diese zweite Richtung darf nicht mit dem verwechselt werden, was als Rückkehr des Konservatismus gehandelt wird.⁹ Das Interesse an deutscher Geschichte und Gegenwart ist alles andere als neu. Schon seit der Wiedervereinigung konstatiert die Forschung in der Literatur eine Suche nach „Germaness“ und nationaler Identität,¹⁰ die sich vorrangig auf drei Themenbereiche konzentriert: die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit, der alten Bundesrepublik und der DDR.

Dass diese Richtung noch immer eine stark vertretene ist, machen die Aufsätze von Dominika Gortych zum postmodernen Shoa-Diskurs bei Kevin Vennemann, von Marek Szałagiewicz zu der von Dagmar Leupold fingierten Briefkorrespondenz zwischen Heinrich von Kleist und Ulrike Meinhof sowie von Olena Komarnicka zu Eugen Ruges autobiographisch fundierter Familiengeschichte über die

7 Vgl. zur Autorinszenierung Christoph Jürgensen/Gerhard Kaiser (Hgg.): *Schriftstellerische Inszenierungspraktiken. Typologie und Geschichte*. Heidelberg 2011.

8 Vgl. zur historischen Entwicklung Christoph Jürgensen/Gerhard Kaiser: *Schriftstellerische Inszenierungspraktiken. Heuristische Typologie und Genese*. In: Jürgensen/Kaiser: *Schriftstellerische Inszenierungspraktiken* [Anm. 7], S. 9–30, insb. S. 15ff.

9 Z. B. von Nickel (2005).

10 Friederike Ursula Eigler: *Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende*. Berlin 2005, S. 10.

DDR deutlich. Daneben richtet sich der Blick auf unterschiedliche Weise auf die deutsche Gegenwart, wenn Moritz von Uslar den deutschen Osten erkundet (Magdalena Skalsa) oder Ingo Niermann und Alexander Wallasch den Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr (Kristin Eichhorn) behandeln. Schließlich versuchen ab den 1970er Jahren geborene Autoren wie Thomas Melle, das Signum ihrer eigenen Generation zu umreißen (Johannes S. Lorenzen). Auch wird Berlin und seine Geschichte immer wieder zum Thema, so bei Albrecht Selge (Ewa Pytel-Bartnik) und Annett Gröschner (Karolina Rapp).

Die hier besprochenen Texte zeichnen sich – mit Ausnahme vielleicht von Niermann/Wallaschs *Deutscher Sohn* – nicht dadurch aus, dass sie vormalig problematische, weil mit dem Nationalsozialismus assoziierte Thesen und Kulturzusammenhänge wieder fruchtbar machen wollen. Vielmehr steht durch die Konzentration auf die jüngere *deutsche* Geschichte und die davon naturgemäß beeinflusste *deutsche* Gegenwart immer noch die ‚dreifache Vergangenheitsbewältigung‘ im Zentrum, die schon die 1990er Jahre prägt.¹¹ Die These vom Übergang des postmodern-spielerischen zum ernsthaften Schreiben kann also schon deshalb der aktuellen Literaturproduktion nur teilweise gerecht werden, weil sie bestehende Kontinuitäten verdeckt – höchstens ließe sich von einer anderen quantitativen Verteilung ausgehen, was freilich nur eine empirische Erhebung klären könnte. Die hier vorliegenden Stichproben sind eher geeignet, die Frage nach Kontinuitäten und Unterschieden zu der Literatur der 1990er Jahre in qualitativer Hinsicht aufzuwerfen.

Zieht man entsprechende Untersuchungen zu diesem Jahrzehnt hinzu, wird doch ein Unterschied im Verfahren erkennbar, der die aktuellen Texte von denen der Nachwendezeit trennt. Damals ging es, wie Friederike Eigler gezeigt hat, meist um eine Problematisierung der Überlieferung der Fakten aus der Vergangenheit; die Romane dieses Zeitraums präsentieren bevorzugt Figuren, die anhand von nicht immer ganz unproblematischen und zumindest subjektiv gefärbten Quellen die ‚Wahrheit‘ zu rekonstruieren versuchen.¹² Der Betonung des Künstlichen am Roman kommt also primär die Funktion einer Relativierung der Aussagen über das Historische zu.

Demgegenüber ist mittlerweile die Wahl der ästhetischen Mittel ebenfalls ganz dem Ernsthaftigkeits- und Authentizitätsdiskurs verpflichtet. Wie Dominika

11 Vgl. zum Terminus Konrad Jarausch: Zeitgeschichte und Erinnerung. Deutungskonkurrenz oder Interdependenz? in: Verletztes Gedächtnis. Erinnerungskultur und Zeitgeschichte im Konflikt. Hg. von Konrad Jarausch und Martin Sabrow. Frankfurt am Main 2002, S. 9–37, hier S. 9. – Eigler diskutiert ihn für die Literatur dieser Zeit. Vgl. Eigler (2005), S. 10.

12 Vgl. ebd., S. 229.

Gortych am Beispiel Vennemanns zeigt, führt die wachsende zeitliche Distanz zum Holocaust zu einem Authentizitätsdefizit bei der jüngeren Autorengeneration, auf das diese mit Hilfe poetischer Kraft und starker ästhetischer Überformung zu reagieren versucht. Dieser Befund lässt sich auf die meisten der hier besprochenen Texte erstaunlich gut übertragen. Die Reflexion auf das Problem einer glaubhaften Evokation historischer Ereignisse und der daraus folgende Rückgriff auf Polyperspektivität und Intertextualität sind auch charakteristisch für die Romane Ruges, Gröschners und Leupolds.

Zu bemerken ist also nicht (nur) die Wende ehemals postmodern schreiben der Autoren zu ernsthaften Themen und traditionellen Schreibweisen. Umgekehrt lassen es die hiesigen Analysen zu, ein gewisses Eindringen als postmodern geltender Schreibweisen in eine literarische Richtung zu bemerken, die bereits vorher – unabhängig von dieser – existiert hat. Im Umfeld eines Schreibens, das die Aufarbeitung der ohne Frage ‚ernsthaften‘ deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts und Stellungnahmen zur gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation ins Zentrum rückt, hat sich offensichtlich das Bedürfnis entwickelt, die Postmoderne nicht mehr nur als Gegenpol zu sehen, sondern auf sie zu reagieren. Möglich wird dies durch die These von der Überwindung des postmodernen Schreibens. Dessen Verfahrensweisen gelten nicht mehr als *state of the art*, sondern als historisch. Offenkundig werden sie daher zwar als überholt, aber doch als Basis verstanden, von der aktuelle Ansätze ausgehen müssen und die sich nutzbringend integrieren lässt.

Der große Umschwung in der Literaturproduktion, den die Theoretiker bereits erfüllt stehen bzw. noch fordern, steht vor diesem Hintergrund noch immer aus. Die Zweiteilung, die sich beobachten lässt, ist in all ihren Spezifika eine recht klassische: Sie bezeichnet nicht mehr und nicht weniger als den Unterschied zwischen Autoren, die sich den Forderungen des Literaturdiskurses unterwerfen, und solchen, die diese als ungenügend zurückweisen. Dies gilt umso mehr, als Nikolas Buck gerade bei Haas die Kontinuitäten zur Avantgarde der 1960er Jahre betont. Und schließlich sind die ‚ernsthaften‘ und ‚relevanten‘ Texte – sieht man genauer hin – immer noch die Familienromane, deren Überwindung sich Politycki vorrangig zum Ziel setzt,¹³ der überhaupt unter ‚Relevanz‘ etwas anderes versteht als das ‚Zusammenraffen‘ von Stoffen aus dem „eigenen Leben oder der Historie“.¹⁴ Damit stellt sich die Frage, ob die so stimmig wirkende Erzählung einer Entwicklung

13 Eines der Ziele lautet: „Die Epigonen des Familienromans, die raunenden Beschwörer des Imperfekts auf ihren Platz am Rand verweisen und die zwar unbequeme, aber aufregende Gegenwart zum zentralen Ort des Erzählens und des Erzählten werden lassen und sie so transzendieren“ (Politycki 2007, hier S. 103).

14 Ebd., hier S. 106, Anm. – Zum Begriff ‚Relevanz‘ ebd., S. 105f.

von der Moderne zur Postmoderne und nun zur Postpostmoderne tatsächlich an den Texten nachweisbar ist oder ob nicht vielmehr eine traditionelle Aufteilung des literarischen Feldes in leicht variiertes Form fortbesteht.

In einer Hinsicht gibt es die diskutierte Entwicklung jedoch tatsächlich: als Diskurs, auf den die gegenwärtig schreibenden Autoren reagieren. Und so erscheint es sinnvoll zu trennen zwischen dem Diskurs über eine ‚neue‘ ernsthafte Literatur, der die öffentliche Debatte prägt und die von einigen Autoren bedient wird, und dem Gros der literarischen Produktion, die keinen so klaren Umbruch erkennen lässt, wie ihn die Diskussion suggeriert. Die Forderung nach bzw. die These von der bereits eingetretenen ‚neuen‘ Ernsthaftigkeit hat insofern Einfluss auf die literarische Produktion, als sämtliche Akteure gezwungen sind, sich zu diesem Diskurs in irgendeiner Weise – sei es positiv oder negativ – zu verhalten. Diesem Aspekt sollte künftig mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Naturgemäß ist es schwierig, ohne den notwendigen historischen Abstand eine treffende Diagnose zum Stand der gegenwärtigen Literaturproduktion zu stellen. Die hiesigen Analysen stellen jedoch einen wichtigen Differenzierungsversuch dar und können – so die Hoffnung – dazu anregen, die bisher oft verkürzte makrostrukturelle Darstellung zu hinterfragen und mit mehr Material zu unterfüttern.

Nach Zusammenstellung aller Beiträge hat sich eine Gliederung in die drei Sektionen „Autoren und Literaturkritik“, „Romane über deutsche Geschichte“ und „Romane über deutsche Gegenwart“ angeboten. Die Sektionen sind – bedingt durch die anfangs völlig freie Themenwahl der Autorinnen und Autoren – unterschiedlich umfangreich. Sie geben indes einen guten Überblick über das Spektrum der aktuellen literarischen Produktion. Sie können außerdem gut abbilden, wo sich die Forschungsinteressen der polnischen und der deutschen Germanistik treffen und wo sie sich unterscheiden.

**Sektion I:
Gegen den Ernst.
Autoren und Literaturkritik**

Experimentierfreude und „Spieltrieb“. Thomas Glavinics Kriminalroman *Lisa*

Birgitta Krumrey

Das Bild des Autors in der Öffentlichkeit und seine Positionierung im kulturellen Feld nehmen im Literaturbetrieb der Gegenwart einen immer größeren Stellenwert ein. Autoren nutzen vielfach verschiedene Inszenierungsstrategien und Distributionswege, um sich im umkämpften Literaturmarkt gegenüber anderen Autoren abzusetzen.¹ Ingo Irsigler weist darauf hin, dass „in allen relevanten gesellschaftlichen Feldern“ eine Personalisierungsstrategie erkennbar ist, die „auch im Literaturbetrieb [...] angesichts der sich immer weiter verknappenden ‚Ressource‘ Aufmerksamkeit beständig an Bedeutung gewonnen“ hat.²

Die mit dem Autornamen verbundenen Vorstellungen über den Verfasser tragen maßgeblich zur Positionierung des Autors im kulturellen Feld, zur Vermarktung sowie der Rezeption seiner Texte bei.³ Dirk Niefanger hat unlängst konstatiert, dass dem Autornamen über eine *fonction classificatoire* (Michel Foucault) hinaus auch eine „rechtliche und ökonomische Funktion“⁴ im Sinne eines ‚Labels‘ zukommt.

Welchen Einfluss die an einen Autornamen geknüpften Vorstellungen über den Verfasser für die Rezeption der Texte haben können, sodass Bücher sogar „ihren Wert verlieren, wenn sich das Wissen um den Autor verändert“,⁵ hat eindrücklich der Fall von Benjamin Wilkomirski vorgeführt.⁶

1 Zu schriftstellerischen Inszenierungspraktiken siehe näher: Christoph Jürgensen/Gerhard Kaiser (Hgg.): *Schriftstellerische Inszenierungspraktiken – Typologie und Geschichte*. Heidelberg 2011 sowie Christine Künzel/Jörg Schönert (Hgg.): *Autorinszenierungen. Autorschaft als literarisches Werk im Kontext der Medien*. Würzburg 2007.

2 Ingo Irsigler: „Ein Meister des Versteckspiels“. *Schriftstellerische Inszenierung bei Walter Moers*. In: *Walter Moers‘ Zamonien-Romane. Vermessungen eines fiktionalen Kontinents*. Hg. von Gerrit Lembke. Göttingen 2011, S. 59–72, hier S. 59.

3 Vgl. Dirk Niefanger: *Der Autor und sein Label. Überlegungen zur fonction classificatoire Foucaults (mit Fallstudien zu Langbehn und Kracauer)*. In: *Autorschaft: Positionen und Revisionen*. DFG-Symposium 2001. Hg. von Heinrich Detering. Stuttgart/Weimar 2002, S. 521–539, hier S. 526.

4 Ebd., S. 525.

5 Fotis Jannidis/Gerhard Lauer/Matías Martínez/Simone Winko: *Einleitung. Autor und Interpretation*. In: *Texte zur Theorie der Autorschaft*. Hg. von dens. Stuttgart 2000, S. 7–29, hier S. 7.

6 Benjamin Wilkomirskis *Bruchstücke. Aus einer Kindheit 1939–1948* sind 1996 als Autobiographie im Jüdischen Verlag der Suhrkamp-Gruppe veröffentlicht worden. Die Geschichte

Autornamen und Texte eines Autors können sich dabei gegenseitig beeinflussen: Trägt der Name eines Autors auf der einen Seite zur Klassifizierung der Texte bei, bestimmen diese wiederum seine Position im literarischen Feld und haben Anteil an seinem Habitus.⁷

Im Fall von Thomas Glavinic lässt sich zeigen, welche Wirkung ein bereits etabliertes Autor-Label auf seine Texte hat. Glavinic gilt als Wunderkind der österreichischen Literaturszene bzw. als abwechslungsreicher „Vielschreiber“,⁸ der in seinen experimentellen und gewagten Texten immer wieder einen neuen Ton anschlägt.⁹ Diese „extreme Wandlungsfähigkeit“¹⁰ hat ihn zunächst gegenüber anderen jungen Nachwuchsschriftstellern im literarischen Feld ausgezeichnet. Dem Anspruch, mit jedem Roman etwas Neuartiges zu schaffen, das sich vom Vorherigen absetzt, scheint der Autor – wie an ausgewählten Stimmen der Literaturkritik zu zeigen sein wird – mit seinem Roman *Lisa* (2011) nicht mehr zu genügen, was seine Positionierung im literarischen Feld unterläuft.

Vom Label ‚Thomas Glavinic‘ ausgehend sowie von seiner Verwendung durch Verfasser und Verlag gilt es zunächst, den Roman *Lisa* im Œuvre des Autors zu verorten. Es soll untersucht werden, ob sich *Lisa* stilistisch und thematisch von früheren Texten Glavinics absetzt und damit dem Image des Autors entsprechend

des Waisenkindes, das im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau überlebte, wurde drei Jahre nach seiner Veröffentlichung als Fälschung entlarvt. Vgl. dazu u. a.: Barbara Schaff: Der Autor als Simulant authentischer Erfahrung. Vier Fallbeispiele fingierter Autorschaft. In: Autorschaft – Positionen und Revisionen. 24. Germanistisches Symposium der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Hg. von Heinrich Detering. Stuttgart 2002, S. 426–443 sowie Hans-Edwin Friedrich: Gefälschte Erinnerung. Benjamin Wilkomirski: Bruchstücke. Aus einer Kindheit 1939–1948 (1995). In: Literaturskandale. Hg. von dems. Frankfurt am Main 2009.

7 Vgl. Niefanger (2011), S. 526.

8 René Hamann: Ich, meine Psychopathin und mein Mikrofon. In: TAZ Berlin vom 2./3. April 2011. Hamann bezieht sich hier auf die Tatsache, dass Glavinic in der Zeit von 1998 bis zum Frühjahr 2011 bereits acht Romane geschrieben hat. 2011 ist darüber hinaus Glavinics neunter Roman *Unterwegs im Namen des Herrn* erschienen. Die Veröffentlichung von Glavinics zehntem Roman *Das größere Wunder* ist für August 2013 angekündigt. Der Text konnte aufgrund des Redaktionsschlusses im Juli 2013 nicht im Rahmen des vorliegenden Artikels berücksichtigt werden.

9 Vgl. Ingo Irsigler: Thomas Glavinic [Art.]. In: Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes. Bd. 4: Fri–Hap. 2., vollständig überarbeitete Auflage. Hg. von Wilhelm Kühlmann. Berlin/New York 2009, S. 247.

10 Günther Haika: Thomas Glavinic. Ein schlafwandelndes Chamäleon. Ein fiktiver Dialog über Thomas Glavinic. In: praesent 2007. Hg. von Michael Ritter. Wien 2006, S. 87–98, hier S. 90.